

Jack Samuels Agency-Theorie

Die Idee der wechselseitigen Anerkennung

In seinem Aufsatz „Toward a Post-Kantian Constructivism“ (Samuel, 2023) entwickelt Samuel seine eigene Agency-Theorie. Er legt also dar, wie der Mensch seiner Meinung nach zu einem Akteur wird und welche Voraussetzungen dafür gegeben sein müssen.

Maßgeblich verantwortlich für die Notwendigkeit einer solchen neuen Theorie macht Samuel einen gängigen Einwand gegenüber konstruktivistischen Positionen: den Einwand der sozialen Entfremdung.

Die Sorge, die der Einwand der sozialen Entfremdung adressiert, wird von Samuel folgendermaßen dargestellt: Wenn eine konstruktivistische Position annimmt, dass Moral sich alleine aus dem sogenannten praktischen Standpunkt des Selbst heraus ableiten lässt und durch diesen begründet ist, läuft sie Gefahr, nicht erklären zu können, warum ein signifikanter Teil unserer Moral durch bestehende soziale Beziehungen zu anderen Seienden konstituiert wird.

Besonders betroffen von diesem Einwand sind laut Samuel also vor allem Konzeptionen, bei denen der Mensch bereits nach Erreichen eines gewissen neurophysiologischen Status als vollwertiger Akteur betrachtet wird. Dieser neurophysiologische Status ist in der Regel die Fähigkeit zur Selbstreflexion.

Konzeptionen, die dieser Idee folgen, stufen Menschen also dann als Akteure ein, wenn sie die Fähigkeit zur Selbstreflexion entwickelt haben. Akteure sind demnach Menschen, die aufgrund ihrer Fähigkeit zur Selbstreflexion über äußere und innere Handlungsimpulse nachdenken und deren anschließende Handlungen auf Gründen basieren.

Eine derartige Agency-Theorie kann laut Samuel nicht erklären, wie aus ihr heraus Moral folgen können sollte, da das, was einen Akteur in diesem Modell ausmacht, eben nur eine reflexive Beziehung zu sich selbst ist und keine Beziehung zu anderen Seienden. Moral allerdings beinhaltet Beziehungen zu anderen und laut Samuel kann keine noch so große Menge an Selbstreflexion erklären, wie diese Beziehung zu anderen aus der Fähigkeit zur Reflexion selbst folgen soll.

Um dieses Problem zu umgehen, ist es laut Samuel notwendig, eine andere Art von Agency-Theorie zu nutzen. Eine, bei der die Sozialität von Anfang an als konstituierendes Element für das Akteur-Sein mit einbezogen wird. Das ist die Art von Agency-Theorie, die Samuel zu entwickeln versucht.

Bei der Entwicklung seiner Agency-Theorie setzt Samuel den Fokus auf das Phänomen der wechselseitigen Anerkennung.

Laut Samuel muss auf der einen Seite zwar anerkannt werden, dass Akteure Menschen sind, die die Fähigkeit zur Selbstreflexion entwickelt haben, die ihre Handlungen also auf der Basis von durch einen Reflexionsprozess entstandenen Überlegungen tätigen welche sie als Handlungsgründe betrachten. Auf der anderen Seite muss jedoch klargemacht werden, dass ein Mensch alleine nicht ausreicht, um die Aktivitäten auszuführen, die konstituierend für das Akteur-Sein sind. Denn ein Akteur zu sein bedeutet laut Samuel, dass man notwendigerweise in wechselseitigen Anerkennungsbeziehungen mit anderen Akteuren steht und sich selbst als einer unter vielen Akteuren betrachtet. Dies ist nicht gegeben, wenn man

einen Menschen alleine betrachtet. Ein einzelner Mensch für sich genommen, kann demnach laut dieser Theorie auch kein Akteur sein.

Um seine Idee der wechselseitigen Anerkennung besser darzustellen, geht Samuel näher auf die Fragen ein, die er als essenziell für sein Verständnis dieser Anerkennungsbeziehung ansieht.

Die erste Frage, die Samuel sich stellt, ist die, was es bedeutet, etwas anderes anzuerkennen.

Laut Samuel ist Anerkennung eine normative Haltung mit direktem Bezug zu ihrem Objekt. Wenn ich etwas oder jemanden anerkenne, dann wird durch diese Anerkennung also eine gewisse Art und Weise ausgedrückt, in der ich mich gegenüber dem Objekt meiner Anerkennung zu verhalten habe. Sie dient also als praktische Orientierung für mein Handeln und wird dadurch charakterisiert, dass ich dem Objekt meiner Anerkennung eine gewisse Art von praktischer Signifikanz zuschreibe. Wenn wir etwas anerkennen, dann sprechen wir dem Anerkannten also einen Status normativer Signifikanz zu und passen unser Handeln dementsprechend so an, dass dieser Status nicht verletzt wird.

Die zweite Frage, die Samuel sich stellt, ist die, als was wir einen anderen anerkennen.

Laut Samuel ist es so, dass wir einen anderen, wenn wir ihn anerkennen, immer als etwas anerkennen. Bei der wechselseitigen Anerkennung, die Samuel im Sinn hat, ist dieses Etwas der Status als Anerkennender selbst. Dadurch wird dem Objekt bei der wechselseitigen Anerkennung nicht nur praktische, sondern auch metanormative Signifikanz zugesprochen. Wir charakterisieren das Objekt unserer Anerkennung also als etwas, das selbst wiederum durch den Akt der Anerkennung anderen normative Signifikanz zusprechen kann. Wir erkennen den anderen also als Ding an, das selbst andere Dinge anerkennen kann.

Um von dieser Position aus zu der Idee wechselseitiger Anerkennung zu kommen, die benötigt wird, um zu erklären, wie durch eine Anerkennungsbeziehung Akteure konstituiert werden, widmet sich Samuel schließlich der Frage, was genau es bedeutet, *wechselseitig* anerkannt zu werden.

Wechselseitige Anerkennung muss demnach laut Samuel eine Beziehung sein, durch die wir uns selbst gegenüber als Individuen erwachen. Es muss also eine Beziehung sein, die mit unserer Fähigkeit, uns selbst anzuerkennen, gekoppelt ist.

Hier können wir gut den Kern des Dissenses zwischen einer Agency-Theorie, die den einzelnen Menschen als Akteur wertet, und der Agency-Theorie von Samuel erkennen: Die erstere geht davon aus, dass ein Mensch erst reflexive Distanz von seinen eigenen Neigungen und inneren Impulsen gewinnen, und sich danach selbst als Anerkenner von anderen Anerkennenden betrachten kann. Demgegenüber beharrt die letztere darauf, dass ein Mensch erst durch die normative Rückmeldung, die er von anderen, mit denen er in einer wechselseitigen Anerkennungsbeziehung steht, bekommt, überhaupt dazu fähig wird, reflexive Distanz von seinen eigenen Neigungen und Impulsen zu gewinnen.

Laut dieser zweiten Auffassung erwachen wir uns selbst gegenüber also erst dadurch, dass wir anerkennen, dass wir von einem anderen anerkannt werden, wodurch wir diesen anderen reziprok auch selbst als Anerkennenden anerkennen.

Erst wenn wir uns selbst gegenüber auf diese Art und Weise erwacht sind, haben wir laut Samuel die Fähigkeit zur reflexiven Distanz von unseren Neigungen und Impulsen erlangt und sind somit Akteure.

Um dieser Aufgabe gerecht werden zu können, reicht es laut Samuel nicht aus, wechselseitige Anerkennung als bloße symmetrische Anerkennung zu betrachten, bei der ich den anderen im selben Moment anerkenne, in dem er mich anerkennt. Vielmehr muss es sich bei der von Samuel postulierten wechselseitigen

Anerkennung um einen geteilten Zustand handeln. Ich und der andere müssen also in einer geteilten, wechselseitigen Anerkennungsbeziehung zueinander stehen, auf die wir beide gleichermaßen Zugriff haben. Die gesuchte wechselseitige Anerkennungsbeziehung ist also eine einzelne, geteilte Erfahrung von Anerkennung, bei der meine Anerkennung des anderen essenzieller Teil der Anerkennung des anderen von mir ist und umgekehrt.

Auf diese Art und Weise etabliert, umgeht die Agency-Theorie von Samuel tatsächlich die vom Einwand der sozialen Entfremdung adressierte Sorge, indem die Sozialität des Menschen erfolgreich als Voraussetzung für sein Akteur-Sein postuliert wird. Meiner persönlichen Meinung nach lässt Samuels Theorie allerdings auch großen Spielraum für Kritik offen.

Der größte Kritikpunkt an Samuels Theorie ist der Einwand, dass sie in einem Zirkelschluss endet. Formal lautet dieser Einwand folgendermaßen:

Wenn ein Mensch die Anerkennung eines anderen Menschen braucht, um zu einem Akteur zu werden, und nur ein Akteur einen anderen Menschen anerkennen kann, dann braucht es, um als Akteur anerkannt zu werden, einen anderen Akteur. Dieser wiederum kann nur dadurch Akteur geworden sein, dass er von einem wieder anderen Akteur anerkannt wurde und bei diesem dritten Akteur muss es sich ebenso verhalten.

Wir landen also in einem infiniten Regress und können keine Ursache dafür ausmachen, wer der erste Akteur gewesen sein soll, der die Kette an wechselseitiger Anerkennung begonnen haben soll, so dass die Menschen überhaupt zu Akteuren wurden.

Samuel versucht diesem Einwand zu entgehen, indem er sagt, dass wir diesen Anerkennungsprozess nicht Stück für Stück denken dürfen, sondern, dass wir in dem Moment, in dem wir die Fähigkeit zur Reflexion ausbilden auch bemerken,

dass wir uns bereits implizit in einer Beziehung wechselseitiger Anerkennung mit anderen befinden.

Meiner Meinung nach ist das aber eine schwache Verteidigung, denn selbst wenn wir uns die wechselseitige Anerkennung so denken, wie Samuel es möchte, ist das Ursprungsproblem nicht gelöst. Wir können mit Samuels Theorie keine klare Aussage darüber treffen, wie sich aus einer Welt ohne Akteure die ersten Akteure entwickelt haben sollen, wenn diese, um selbst Akteure zu werden, bereits in impliziten wechselseitigen Anerkennungsbeziehungen mit anderen Akteuren stehen mussten.

Auch ist es mir unklar, was „implizit“ in diesem Kontext bedeuten soll und wie ein so aktiver Vorgang wie die Anerkennung eines anderen nur impliziten Charakter haben soll. Wenn ich daran denke, dass ich jemanden im Sinne von Samuel anerkenne, dann ist dies meiner Meinung nach nämlich etwas sehr explizites. Es ist nämlich genau diese eine Person, die ich anerkenne und ich erkenne sie ja auch nicht als irgendetwas an, sondern explizit als Gleicher unter Gleichen.

Des Weiteren stört mich Samuels Gedanke eines singulären, geteilten Zustands der wechselseitigen Anerkennung. Meiner Meinung nach konstituiert jede Wahrnehmung eines Menschen nämlich einen eigenen Zustand und selbst die Wahrnehmung eines vermeintlich geteilten Zustands, wie wenn man mit einem Freund zusammen den Sonnenuntergang betrachtet, ist in Wahrheit nur die Interpretation des einen Menschen und seines Zustandes unter Berücksichtigung des anderen und dessen Zustandes. Ein singulärer, geteilter Zustand würde meiner Meinung nach voraussetzen, dass beide Menschen eine identische Wahrnehmung hätten, was nur dann möglich wäre, wenn beide Menschen derselbe Wahrnehmende wären.

Samuels Theorie scheitert meiner Meinung nach also an mehreren elementaren Stellen, weshalb ich sie nicht als brauchbare Alternative zu den anderen Agency-Theorien, mit denen sie konkurrieren möchte, werten kann.

Was ich Samuel jedoch zugestehen muss, ist, dass er mit dem Phänomen der wechselseitigen Anerkennung den Fokus richtigerweise auf ein wichtiges Phänomen lenkt. Ich denke nämlich auch, dass das Phänomen der wechselseitigen Anerkennung eine wichtige Rolle spielt, wenn es darum geht zu erklären, wie der Mensch Moral konstituiert. Allerdings muss man, meiner Meinung nach, will man die Konstituierung der Moral wirklich nachvollziehen, von einem Menschenbild ausgehen, in dem der Mensch schon durch seine Fähigkeit zur Selbstreflexion zum Akteur wird, um anschließend eine wechselseitige Anerkennungsbeziehung zwischen den Menschen zu etablieren, deren Zweckmäßigkeit die Etablierung eines gemeinsamen moralischen Fundaments ist. Natürlich muss eine solche Konzeption der Sorge des Einwands der sozialen Entfremdung gerecht werden können. Ich bin allerdings fest davon überzeugt, dass es sehr wohl Ansätze gibt, die genau dazu in der Lage sind. Ein besonders vielversprechender Ansatz ist meiner Meinung nach der von Christine Korsgaard.

Bibliografie

Samuel, J. (2023). Toward a Post-Kantian Constructivism. *Ergo: An Open Access Journal of Philosophy*, 9(53), 1449–1484.